

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 20 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 16. Februar d. J. dem Senatspräsidenten des k. k. Verwaltungsgerichtshofes Dr. Heinrich Reiffing die Würde eines Geheimen Rates taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Februar d. J. dem Finanzrate Hermann Riederl von Ragenfeld in Laibach den Titel und Charakter eines Oberfinanzrates mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.
Zaleski m. p.

Den 22. Februar 1912 wurde in der k. Hof- und Staatsdruckerei das CI. Stück der rumänischen und das CII. Stück der slovenischen Ausgabe des Reichsgezetblattes des Jahrganges 1911 sowie das IV. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgezetblattes des Jahrg. 1912 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 22. Februar 1912 (Nr. 42) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 47 «Záduha» vom 16. Februar 1912.
- «Sotek. Casopis šestého kostumného vinku Dejnické tělocvičné jednoty v Košicích. Tiskem Práva Lidu (J. Skalák a spol.) v Praze. Nákladem Deln. tel. jed. v Košicích 1912.
- Nr. 4 «Casopis českých úradníků poštovních» vom 15. Februar 1912.
- Nr. 1 «Nový poštovní obzor» vom 16. Jänner (richtig Februar) 1912.
- Nr. 7 «Ochrana» vom 15. Februar 1912.
- Nr. 7 «Tygodnik ludowy» vom 18. Februar 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

Man schreibt aus Berlin: Daß die Verbindung der drei Fraktionen auf der Linken des Reichstags nicht

Fenilleton.

Fliegende Blätter.

Von Safulle Mendès.

(Nachdruck verboten.)

I.

Warum sie lacht...

Auf dem kleinen Friedhofe, der von weißen Rosen bedeckt und von freundlichem Sonnenglanz vergoldet, die Kirche umschließt, sah ich ein junges Mädchen — ah, wie jung es doch war! Siebzehn Jahre mochte es etwa zählen oder noch weniger — das auf einem Grabhügel saß und lachte... Man konnte sich nichts Reizenderes vorstellen, als das zarte, liebliche Kind mit dem blonden, etwas kurzen und krausen Haar, den treuherzigen Augen und dem kleinen Kirschennüßchen! Aber es verdroß mich, daß die Kleine lachte; es ziemt sich nicht, an der Stätte, wo die Toten schlafen, Heiterkeit und Frohsinn zu zeigen. Auch konnte ich mich, als ich näher trat, nicht enthalten, ihr zu sagen: „Fräulein, Sie tun unrecht, wenn Sie lachen. Sie kannten sicherlich den Toten nicht, der unter diesem Steine ruht.“

„Wie, ich kannte ihn nicht?“ lachte sie rührend. „Er war mein Freund, er war mein Verlobter. Für mich gab es kein Glück als das seinige, keine Hoffnung als die seinige, und als er starb, da glaubte ich, auch ich müßte vergehen.“

„Und dennoch lachen Sie!“ entgegnete ich. „Ach!“ sagte sie, „weil ich seiner gedenke. Als er noch lebte, da war es sein einziges Glück, mich heiter zu sehen und lachen zu hören, und wenn ich jetzt an seinem Grabe weinte, so würde ihn das gewiß betrüben!“

II.

Süßer Schmerz.

Bier Jahre waren es schon, daß sie fort war; man dachte, sie sei gestorben. Und er, allein geblieben, hatte

eine tatsächliche, für die Durchführung einer positiven Politik auf längere Frist hinreichende Mehrheit bedeuete, war gewiß allen Einsichtigen vom Anfang an klar. Immerhin hätte man annehmen dürfen, daß wenigstens die erste Zeit hindurch eine gewisse Intimität in der Geschäftsbehandlung als Nachhall des Zusammengehens während der Wahlzeit sich herausstellen werde. Das ist aber, wie sich namentlich durch die Auseinandersetzungen am Schlusse der Sitzung am 20. d. zeigte, nicht der Fall gewesen. Zwischen den Nationalliberalen und der Volkspartei auf der einen Seite und den Sozialdemokraten auf der anderen Seite herrscht nicht einmal Einverständnis darüber, welchen Verlauf die Verhandlungen über die Bestellung der Kandidaten für die Präsidentenwahl genommen haben. Vielleicht hat das an sich keine sehr große Bedeutung. Es legt aber die Vermutung nahe, daß mindestens ein Teil der nationalliberalen Abgeordneten für einen sozialdemokratischen Kandidaten überhaupt nicht zu haben gewesen wäre, wenn die Herren alle gleich gute Informationen besessen hätten. Daraus ist zu folgern, daß keine Sicherheit besteht, daß in vier Wochen abermals ein Präsidium ähnlicher Zusammensetzung im Reichstage zustande kommen werde. Darin liegt aber nicht eine politische Hauptsache, viel erheblicher ist die schon jetzt zutage tretende Tatsache, daß diese sogenannte Mehrheit keine Aussicht bietet, ein kontinuierliches geschäftliches Arbeiten des Reichstages irgendwie zu verbürgen, weder nach der formellen, noch nach der sachlichen Seite hin. Auch der fortschrittliche Abgeordnete Müller-Meinigen hat sich in der Sitzung vom 20. d. M. auf die Seite der Nationalliberalen gegen den Abgeordneten Bebel gestellt, und es mag für die Herren Kämpf und Dove kein geringes Opfer sein, unter solchen Umständen ihre Arbeitskraft an eine so dornige Aufgabe zu wenden, wie es die Aufrechterhaltung der Präsidialgewalt im deutschen Reichstage zurzeit ist. Die auf konstitutionelle

nicht aufgehört, an die Abwesende zu denken. Umsonst hatten andere Frauen an ihn ihr Lächeln, ihre Tränen verschwendet; nichts konnte sein Herz der Erinnerung entreißen.

Die Entschwundene war so schön gewesen! Sie hatten, als treue Liebende, so viele zärtliche Freuden genossen! O, die entzückenden Stunden von einst werden niemals wiederkehren! Grämlich, verbittert, mit von nächtlichen Tränen geröteten Augen, ging er durchs Leben wie einer, der an nichts, an keinem Menschen mehr Vergnügen zu finden vermag. Auch aus Glück anderer glaubte er nicht, seit das seine dahin war. Die wenigen Freunde, die er in den Räumen empfing, wo sie vordem so oft erschienen war und nun nicht mehr erschien, fanden ihn über eine offene Lade gebeugt, Briefe, ein Bildnis, trodene Beilchen, all die so grausam wertvollen Erinnerungszeichen einer dahingegangenen Liebe mit heißen Küssen und Tränen bedeckend. Und man fühlte es wohl, daß keiner hinnieden so tief leide wie er, und daß es für diese Verzweiflung kein Heilmittel gäbe. O, das arme verwaiste Herz, welche Qualen hatte es zu erdulden!

Aber siehe da, eines Tages erfuhr man, daß das junge Weib am Leben sei. Sie lehrte zurück, er sollte sie wieder sehen.

Von Freude erfüllt, überbrachte ein Freund dem noch immer Antröstlichen die frohe Kunde, und es schien, als habe er vor Entzücken die Besinnung verloren. Er fand keine Worte, er stammelte, er stotterte, seine Augen strahlten, als hätte das Paradies wieder seine Pforten aufgetan.

Nach und nach aber verdüsterte sich sein Antlitz, und er dachte an, man wußte nicht was. Ein melancholischer Blick streifte die offene Lade, die Beilchen, das Bildnis, die Briefe. Und er schwieg still in dem Raume, wo er so unsäglich gelitten, und antwortete auf keine Frage. Endlich, das Haupt auf die Hand gestützt, sagte er langsam: „Ich glaube — ja — ich glaube, daß ich sie lieber beweinen würde!“

Materien sich erstreckenden Anträge vermögen allenfalls, aber auch nur bis zu einer gewissen Grenze, ein Zusammenwirken der drei linken Fraktionen herbeizuführen. Gelangt aber die Debatte einmal auf andere Gebiete, so wird man wohl damit zu rechnen haben, daß im Reichstage eine neue Mehrheit gefunden werden muß, wenn er überhaupt zu entscheidenden sachlichen Beschlüssen fähig werden soll.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Februar.

Nach den bisherigen Verfügungen dürften die Delegationen Mitte oder Ende April zusammentreten. Wahrscheinlich werden sie, da in der letzten Session auch nur ein viermonatiges Budgetprovisorium beschlossen wurde, auch diesmal wieder nur ein für einen kürzeren Zeitraum berechnetes Provisorium bewilligen.

Ein österreichischer Staatsmann plädiert in der „Reichspost“ angesichts der Schwierigkeiten, die der rechtzeitigen Erledigung der Wehrreform im Wege stehen, für ein Provisorium. Der Gedanke sei nicht von der Hand zu weisen, ob man sich nicht an Stelle des Besseren, das unter den schwer veränderlichen Umständen nicht sicher erreichbar ist, für den kleineren Erfolg entschließen soll, der hüben wie drüben ungleich eher zu erhalten ist. — Ein Wehrgesetzprovisorium ist immer noch annehmlicher als die schlimme Lage, in welche die Armee und auch das Parlament versetzt würden, wenn man mit der rechtzeitigen Erledigung der Vorlage ins Gedränge käme.

Dem gestern der italienischen Kammer unterbreiteten Gesetzentwürfe, betreffend die gesetzliche Genehmigung des Dekretes vom 5. November 1911, enthaltend die Proklamierung der Souveränität über Tripolis und die Cyrenaika, ist ein ausführlicher Motivenbericht beigegeben, in dem die bekannten Gründe, welche Italien

Flüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Lohde.

(49. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Justus machte den Hochlandssport mit. In elegantem Bergkostüm mit Wadenstrümpfen und Bergstiefeln schloß er sich einigen bekannten Herren an und erstieg die Gipfel der Bergriesen, die unter ewigem Schnee stolz und majestätisch in die Wolken ragen.

Auch für Katharina war ein kleidames Lodenkostüm beschafft worden. Aber schon bei der ersten Partie auf einer der kleineren Touren zeigte es sich, daß ihr die körperlichen Kräfte dazu fehlten. So mußte sie denn davon ablassen. Nun aber blieb sie lange Tage allein, und wieder kamen die Gedanken und legten sich wie dunkle Schatten über die Heiterkeit ihrer Seele.

Frau Konsul Brettner nahm sich der Einsamen an. Sie machte sie mit anderen Damen bekannt, meistens auch Bremerinnen, die in kostbaren Toiletten glänzten und in ihrem Reichtum, ihrem Schmutz und ihren Millionen alle gewünschte Befriedigung fanden.

Auch Frau Konsul Brettner war kinderlos, auch sie vermied es sehr, dieses Segens entbehren zu müssen. Das vermittelte die Annäherung.

„Sie sind noch so jung“, tröstete die Katharina oft, „Sie dürfen noch hoffen. Und dann, wenn man mit dem Manne nur stimmt, wie es bei Ihnen ja der Fall ist, läßt sich ja alles überwinden. Man sagt oft, das Verhältnis zwischen Mann und Frau gestalte sich um so inniger, wenn keine Kinder dazwischen stehen.“

Ja, wenn Mann und Frau miteinander stimmen, dachte Katharina. Aber stimmten sie denn miteinander? Selbst in ihren heiligsten Überzeugungen, ihrer Religion, fanden sie sich fremd gegenüber, ja, geradezu feindlich. Oft fühlte sie jetzt das Bedürfnis, in die Kirche zu gehen, die heilige Messe zu hören, aber sie wagte das nur, wenn Justus nicht anwesend war. Seinen Spott über die ihr heiligsten Übungen der Religion fürchtete sie mehr, als wenn er sie ernstlich darum geholt hätte.

zu der Aktion in Nordafrika bestimmten, auseinander-gesetzt werden. Der Motivenbericht hebt hervor, daß sich das Volksempfinden gegen eine Belassung der politischen Souveränität der Türkei über Tripolis und die Cyrenaika aufgelehnt hätte und betont, daß eine weniger gründliche Maßregel als die Annexion nicht zu dem notwendigen Ziele geführt hätte. Abgesehen war die Regelung oder Aufrechterhaltung ungeklärter Beziehungen unter dem früheren türkischen Regime viel leichter als heutzutage, wo zum Beispiel die Frage der Entsendung von Abgeordneten in das türkische Parlament eine besondere Schwierigkeit schuf. Diese Bewegung sei so zutreffend gewesen, daß sofort nach der Einführung der Verfassung in der Türkei Österreich-Ungarn notgedrungen auch seinerseits die Annexion Bosniens und der Herzegovina proklamieren mußte, obwohl die Oberhoheit des Sultans eine geringere Gefahr in dieser Provinz bedeutete, da dort nur ein Drittel der Bevölkerung muslimanisch ist, in Lybien aber fast die ganze. Besondere Gesetze werden die Verwaltung von Tripolis und der Cyrenaika bestimmen. Unter vollster Achtung des Islams sowie der berechtigten Interessen und Rechte der eingeborenen Bevölkerung werde man eine unparteiische Rechtsachtung sowie eine Zivilverwaltung entsprechend den natürlichen und sozialen Verhältnissen einrichten müssen.

Man schreibt aus Belgrad: Der bisherige Führer der Jungradikalen, Ljuba Stojanović, der wegen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Zentralleitung der Partei seine Führerstelle niederlegte, richtete an die Partei ein Schreiben, worin er von seinem Entschlusse, sich von der Politik zurückzuziehen, Mitteilung macht und erklärt, daß er behufs Vermeidung von Mißbräuchen in der Wahlkagation durch Einbeziehung seiner Person auch auf die Stelle eines Staatsrates, die ihm während der radikalen Koalition als Führer der jungradikalen Partei verliehen worden ist, verzichtet hat. Stojanović war 1905/1906 Ministerpräsident und bekleidete wiederholt das Kultusportefeuille. Sein Rücktritt wird in politischen Kreisen allgemein bedauert.

Im „Daily Telegraph“ wird über die deutsch-englischen Verhandlungen mitgeteilt: Da der Besuch Haldanes in Berlin eine auffallende Besserung der deutsch-englischen Beziehungen zur Folge hatte, haben die Konversationen eine interessante Phase erreicht. Die offene Erklärung über die letzten Ereignisse im letzten Sommer hat bereits zu einer entschiedenen Besserung geführt und die vertraulichen Mitteilungen über die Politik der beiden Länder haben beide Regierungen befriedigt, so daß die Beziehungen herzlicher sind als seit längerer Zeit. Die deutsche Regierung hat insofern gewisse Schwierigkeiten, als ein Teil der deutschen Presse dem britischen Kabinett hinterlistige Pläne unterstellt und die öffentliche Meinung noch nicht genügend über die Verständigung informiert ist.

Eine angenehme Zerstreuung war es ihr, abends im Hotel, wenn sie mit Brettner zusammen speisten, sich vom Maler Fischer über ihren Vater, über Cilly und Hans Gunzbacher berichten lassen. Fischer erkannte das große Talent des jungen Künstlers neidlos an und wußte ihr von den vielen Aufträgen zu berichten, die Gunzbacher nach dem großen Erfolge des „Pan“ erhalten hatte.

„Auf Jahre hinaus ist er mit Arbeit versehen,“ teilte er ihr mit. „Wie er mir erzählte, beabsichtigt er, den Winter in Paris zuzubringen, um dort einige der bei ihm bestellten Bilder auszuführen und zugleich noch in den Ateliers der großen Meister zu studieren. Der Herr Professor schien übrigens nicht übel Lust zu haben, ihn auch dorthin, wie den letzten Winter nach Italien, zu begleiten.“

„Mein Vater nach Paris?“ wiederholte Katharina traurig. Sie empfand es schmerzlich, daß er noch in weitere Ferne von ihr fortgehen wolle, denn ihr war, als bedürfe sie jetzt gerade seiner Liebe, seines Schutzes.

„Sie sagen das so bekümmert, gnädigste Frau, als wäre Paris aus der Welt,“ lächelte der Maler. „Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl kostet es ja nur einen Entschluß und Sie sind eben so leicht in Paris wie in München.“

Ach, sie war ja aber noch nicht einmal nach München gekommen. Irgendwegen nach Paris zu reisen, um ihren Vater wiederzusehen, daran dachte Justus sicher nicht.

Sobald alle geplanten und möglichen Bergbesteigungen ausgeführt waren, erfolgte auch Justus' Interesse an dem Aufenthalt in Pontresina.

„Es verlangt mich nach meinem alten Berlin,“ mit diesen Worten überraschte er eines Abends Katharina. „Morgen reisen wir.“

„Aber doch über München?“ sagte sie sehr ernst. Diesmal war sie entschlossen durchzusehen, was sie für ihr Recht hielt.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Heilung von Geschwülsten.) Aus Berlin wird gemeldet: Die „Deutsche medizinische Wochenschrift“ berichtet ausführlich über die Versuche der Professoren Neuberg und Kaspari, durch die Einspritzung bestimmter chemischer Mittel in die Blutbahn Geschwülste zu beeinflussen. Bei den kürzlich von Geheimrat Wassermann mitgeteilten bedeutenden Tierversuchen handelt es sich um die von den beiden obengenannten Gelehrten angegebenen Fälle, nämlich um die Einverleibung chemischer Stoffe in die Blutbahn von mit Geschwülsten behafteten Mäusen. Das Neuartige dabei ist, daß diesmal die angewendeten Mittel den in bösartigen Geschwülden sich abspielenden Prozeß der Einschmelzung derart steigern, daß es zu einem Zerfall der Geschwülste kommt. Es bedurfte zweijähriger angestrengter Arbeiten, bis es den beiden Forschern gelang, gewisse Verbindungen der sogenannten Schwermetalle: Gold, Silber usw. zu finden, die bei verhältnismäßiger Ungiftigkeit auf die Geschwulstzellen direkt und nur auf diese wirken. Wenn die Tiere bald nach der Einspritzung getötet wurden, so war bereits eine deutliche Wirkung zu beobachten. Wie bei den berühmten Versuchen Wassermanns, so kommt es auch nach der Einführung der Metallverbindungen von Neuberg-Kaspari sehr rasch zu einer Erweiterung und Verflüssigung der Geschwülste. Wurden die Einspritzungen auch nur einen Tag unterbrochen, so wurden die Geschwülste wieder hart und begannen von neuem zu wachsen. In einer Reihe von Fällen, deren mikroskopische Untersuchung allerdings noch aussteht, glückte die Geschwulstzerstörung ohne jede Lebensgefährdung. Wie ausdrücklich betont wird, handelt es sich vorerst wieder nur um Experimente an Tieren. Inmerhin eröffnen sich auch hier verheißungsvolle Aussichten für die Behandlung von Geschwülsten bei Menschen.

— (Wenn Stumme reden.) Wohl selten ist es bei einer Feier derartig still hergegangen, wie bei dem kürzlich abgehaltenen Stiftungsfeste des Taubstummenvereines in London. Mehr als hundert Männer und Frauen hatten sich versammelt, um bei einem festlichen Mahle sich über alle möglichen Fragen, die das Interesse der Öffentlichkeit Augenblicklich erregten, zu besprechen. Es war ein eigenartiger Anblick, wie in „zündender“ Weise der Vorsitzende seine Eröffnungsrede hielt und wie zum Schluß alle Mitglieder Beifall „riefen“. Das war ein Fingerzeigen und Lippenbewegen! Neue Bücher und Schauspiele, parlamentarische Fragen und Sportsachen wurden mit Eifer behandelt, und gar mancher Scherz fiel im Laufe der Unterhaltung, wie man an den lächelnden Gesichtern bemerken konnte. Der Klub besteht seit sechs Jahren und alle seine Angestellten, selbst der Sekretär, sind taubstumm.

— (Das Schilling-Diner der englischen Abgeordneten.) Die Zeiten ändern sich und werden immer teurer. Das müssen jetzt auch die englischen Abgeordneten, die ehrenwerten „Members of Parliament“ am eigenen Leibe erleben. Bisher hatten diese Abgeordneten das angenehme Privilegium, im Parlamentsrestaurant ebenso vortrefflich wie billig zu essen. Mochte die Milch, die Butter, das Mehl und das Fleisch teurer werden, mochten die Eierhändler derartige Preistreiberien vor-

„Ich habe es dir versprochen und werde mein Wort halten,“ entgegnete er unmutig. „Du hättest mich nicht daran zu mahnen brauchen. Ist dein Vater jetzt in München?“

Katharina konnte das bejahen. Sie hatte endlich einen Brief von Cilly erhalten, in dem ihr die Heimkehr der Ihren aus Partenkirchen mitgeteilt wurde.

„Du wirst manches verändert finden, Kathi,“ hatte die Schwester geschrieben, „wenn du herkommst. Ein Jahr ist kaum verfloßen, seit wir dich zur Kirche geleiteten, aber unter Umständen ist auch ein Jahr eine recht lange Zeit. Unser guter Papa ist alt geworden, sein froher Humor hat ihn verlassen, obwohl ich und der treue Hans alles tun, um ihn zu erheitern. Das Wiedersehen mit dir wird ihm aber hoffentlich seine frühere gute Laune wiedergeben. Schreibe nur bald den Tag deiner Ankunft. Ach, wie ich mich sehne, einmal wieder so recht traulich Aug' in Auge mit dir zu plaudern. So viel hab' ich auf dem Herzen, so viel!“

Katharina faltete den Brief nachdenklich zusammen. Ach, auch sie hatte so viel auf dem Herzen, das sie der Schwester so gern hätte anvertrauen mögen. Ihr jedoch war Schweigen auferlegt. Wie hätte sie den teuren Vater mit ihren Sorgen beschweren, ihm den Mut noch mehr trüben sollen? Nein, sie nahm sich vor, recht heiter bei den Ihren zu erscheinen. Man sollte sie dort für glücklich, ganz glücklich halten.

So kam denn endlich der heiß ersehnte Tag des Wiedersehens. Justus hatte in München einige Zimmer im „Rheinischen Hof“ bestellt. Wieviel lieber wäre Katharina beim Vater abgestiegen, hätte mit ihrem Manne in dem kleinen Logierstübchen gewohnt, das sie einst gemeinsam mit Cilly durch allerhand selbst gearbeitete Niedlichkeiten verschönt hatte, um es recht wohnlich für liebe Gäste zu gestalten. Aber daran war nicht zu denken. Justus mit seinen vornehmen Gewohnheiten — sie wagte gar nicht davon zu reden, und auch der Vater hatte es nicht angeboten. (Fortsetzung folgt.)

nehmen, daß das ganze Land seufzte — den Abgeordneten konnte das für ihre Person gleichgültig bleiben, sie erhielten nach wie vor ihr berühmtes Schilling-Diner, von dem es heißt, daß es besser noch als die Einführung von Diäten die Beschlußfähigkeit des Hauses garantiert. Allerdings gab es eine Zeit — es sind ungefähr fünfzig Jahre her — wo die Abgeordneten sich entrüstet über den hohen Preis ihrer Mahlzeiten aussprachen. Damals war eben ein Schilling (K 1,20) noch eine ganz ansehnliche Summe, während er heute in dem teuren London sehr wenig ist. Und nun hat das Küchenkomitee des Unterhauses angekündigt, daß es den Preis von K 1,20 auf K 1,60 erhöhen müsse, da das Defizit des „Erfrischungsdepartements“ im letzten Jahr trotz der staatlichen Subvention von K 50.000 ein Defizit von K 32.000 hatte. Und seufzend, aber widerspruchslos haben die Abgeordneten von der Preiserhöhung Kenntnis genommen. Sie können sich noch immer nicht beklagen, denn für den auch jetzt noch sehr geringen Preis erhalten sie folgende Mahlzeit: Auswahl zwischen vier Braten, zwei Gemüße, Auswahl zwischen Torten und Pudding, Käse, Biskuit, Brot und Butter. Und dabei kann jeder essen so viel er will, und es soll wadere Landstrolche geben, denen es gar nicht darauf ankommt, sich die Teller mit jedem Gericht ein halbes Dutzendmal füllen zu lassen.

— (Das Schaltjahr in England.) In England hat das Schaltjahr, oder wie es auf englisch heißt, das „Leap year“, eine viel größere Bedeutung als bei uns. Vor allem spielt es im gesellschaftlichen Leben seit mehr als zwei Jahrhunderten eine große Rolle. Nach einem Gebrauch, dessen Herkunft nicht ganz aufgeklärt ist, gehen im Schaltjahr die gesellschaftlichen Rechte der Herren auf die Damen über, die in einem Jahr mit 366 Tagen die Befugnis haben, die Herren zum Tanz zu engagieren, ihnen Blumen und Bonbons, wenn sie wollen, auch Zigarren, ins Haus zu schicken und sogar um ihre Hand anzuhalten. Allerdings haben im Laufe der letzten Jahrzehnte die Damen auf diese Vorrechte verzichtet, so daß es jetzt nur mehr am 29. Februar, am Schalttag selbst also, ausgeübt wird. Es werden an diesem Tag in England zahllose Bälle abgehalten, auf denen die Herren als Mauerblümchen sitzen, während die Damen auf und ab wandeln, die Herren gründlich begucken und dann engagieren. Die Damen sind es auch, die den Herren Erfrischungen bringen, sie zum Speisen führen und die Toaste halten. Aber auch im kommerziellen Leben spielt der Schalttag eine große Rolle, die sich in riesigen Ziffern ausdrückt. Nach den Berechnungen der Londoner Blätter ist der eine Tag im Export und Import 84 Millionen Kronen wert, und während des 29. Februars gehen Tausende Millionen Kronen durch das Londoner Clearinghaus, dieses einzig dastehende Zentrum der Bankwelt. Der Staat aber kann durch die Hinzufügung dieses einen Tages auf eine Erhöhung seiner Jahreseinnahmen rechnen, die im Zoll-, Gebühren- und Telegraphenwesen zusammen zirka 80 Millionen ausmacht.

— (Von einem sonderbaren Fall der Parfümvergiftung) wird aus Paris geschrieben: Eine junge Dame erkrankte eine Woche lang jeden Morgen unter den heftigsten Kopfschmerzen, ohne daß es gelungen wäre, dem Übel auf die Spur zu kommen. Es stellten sich in den folgenden Tagen noch andere Vergiftungserscheinungen ein, und der hinzugezogene Arzt fand den Grund in der Anwendung eines zu starken Parfüms. Die Erkrankte selbst hatte sich an den Duft derart gewöhnt, daß sie ebenso wie ihre Umgebung ihn kaum noch wahrnahm. Systematisch führte dieser konzentrierte Geruch, der sich im Schlafzimmer, in dem Haar der Erkrankten, in ihrer Wäsche, in ihren Kleidern befand, eine Vergiftung herbei, die wahrscheinlich zu einer schweren Erkrankung des Nervensystems geführt hätte, wenn nicht der Arzt die entsprechenden Gegenmittel sogleich angewendet hätte. Die zu starke Anwendung von Parfüm führt oft zu leichtem Unwohlsein, dessen Ursache man nicht kennt. Sie kann, wie man gesehen hat, sogar eine schwere Erkrankung herbeiführen.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

Nachtrag zum Berichte über die erste Sitzung.

Abg. Dr. Pegan berichtet namens des Verfassung- und Gemeindevorschusses über den durch die Einberufung der Landesbeamten Kristan und Mozin in Angelegenheit der Gemeindevahl in Prečna geschehenen Eingriff in die Landesautonomie. Aus den dem Ausschusse vorgelegten Strafakten sei ersichtlich, daß zwei landschaftliche Beamte wegen einer in Ausübung ihrer Amtsgeschäfte erfolgten Handlung vom Untersuchungsrichter sowie vom Landesgerichte, vom letzteren als Beschuldigte, einvernommen worden seien, trotzdem sie nur der Meinung des Redners in dessen Eigenschaft als Landesauschussbeisitzer entsprochen hätten. Bei der Begründung des Dringlichkeitsantrages sei der Staatsanwaltschaft in Rudolfswert insofern ein Unrecht geschehen, als betont worden sei, daß diese den Antrag auf gerichtliche Verfolgung erteilt hätte. Der Ausschuss habe konstatiert, daß die Ausgabe von Stimmzetteln für Gemeindevahlen eine autonome Sache des Landesauschusses sei, und stelle den Antrag: Der Landeshauptmann wird ermächtigt, an kompetenter Stelle

dieser Angelegenheit, insofern darin eine Verletzung der Landesautonomie erblickt werden sollte, den Protest der Landesvertretung einzulegen.

Abg. Graf Barbo meint, der Antrag des Verfassungs- und Gemeindevorschusses weise gegenüber dem Wortlaute des Dringlichkeitsantrages eine wohlgefälliger Form auf. Der Grund hierfür sei darin zu suchen, daß die Antragsteller nur unter dem Druck der Verletzung der Autonomie des Landes gestanden seien, ohne Kenntnis der Details zu haben. Der Ausschuss habe den Fall einer sehr gewissenhaften Prüfung unterzogen, was ihm durch das Entgegenkommen der Staatsanwaltschaft Rudolfswert ermöglicht worden sei. Die Anwürfe gegen die Staatsanwaltschaft, die Beschuldigung des Wohlkommissärs sowie die Bezeichnung von Gerichtspersonen mit „Bütteln“ seien nicht darnach angetan gewesen, einen Beschluß des Hauses herbeizuführen. Redner hätte erwartet, daß diese Denunziation von jener Stelle, die vor allem berufen sei, die Staatsautorität in Schutz zu nehmen, eine ganz energische Zurückweisung erfahren werde. Er nehme an, daß die Äußerungen überhört worden seien; jedenfalls sei dies auch beim Landeshauptmann der Fall gewesen, der ja auf die Wahrung der Ordnung und des Anstandes im Hause aufs peinlichste bedacht sei. Allein der Fall müsse, insofern eine Verletzung der Landesautonomie vorliege, strenge von den mit ihm verknüpften Vorkommnissen sowie von den Ausführungen des Antragstellers getrennt werden. Wenn es sich um die Verletzung der Landesautonomie handle, so sei es gewiß angebracht, sich dagegen zu vernähren. Im Antrage des Ausschusses werde es dem Landeshauptmann überlassen, darüber zu urteilen, ob tatsächlich eine Verletzung der Landesautonomie vorgekommen sei; man könne sich auf dieses Urteil verlassen, da der Landeshauptmann für die Landesautonomie ein feines Gefühl habe. Abg. Graf Barbo erklärt schließlich, daß seine Partei für den Antrag stimmen werde.

Seine Excellenz Landespräsident Freiherr von Schwarz erklärt, daß er in der letzten Sitzung die die Justizorgane verletzenden Äußerungen des Abg. Doktor Pegan überhört habe; er weist sie nachträglich zurück.

Abg. Bisnikar erachtet den ersten in der Sache gefassten Beschluß als übereilt. Er kommt dahin auf die Wahlvorgänge in Prečna zu sprechen, die eine allgemeine Sensation erregt hätten, wird jedoch vom Landeshauptmann mit der Bemerkung unterbrochen, daß es sich um die Verletzung der Landesautonomie, nicht aber um diese Vorgänge handle. (Zwischenrufe und Unruhe.) Es entstehe die Frage, ob der Untersuchungsrichter berechtigt gewesen sei, die beiden Beamten als Verdächtige einzuvernehmen, oder nicht. Wäre ihm gesagt worden, daß die Stimmzettel von Dr. Pegan ausgefolgt worden seien, so hätte er sich gewiß an den Landesausschuss gewendet oder den Landesausschussbesitzer Dr. Pegan als Zeugen einvernommen. Die bloße Einvernahme der beiden Beamten stelle noch keine solche Handlung dar, die einen Eingriff in die Landesautonomie bedeute. Der Untersuchungsrichter habe einfach nicht gewußt, daß die Stimmzettel vom Landesausschuss ausgefolgt worden waren. (Der Landeshauptmann ersucht den Abg. Bisnikar neuerdings, zur Sache zu sprechen, widrigenfalls er ihm das Wort entziehen werde, worauf Abg. Bisnikar erklärt, daß er auf das Wort verzichte, wenn ihm die Begründung nicht gestattet sei, daß die Einvernahme der Beamten keine Verletzung der Landesautonomie involviere.)

Abg. Dr. Krel betont, daß die von Seiner Majestät dem Kaiser sanktionierten Landesgesetze auch von der Justiz geachtet werden müßten. Nach den gesetzlichen Bestimmungen hätten bei den Gemeindevahlen nur die Bestimmungen des Ausschusses ausgefolgt. Stimmzettel Gültigkeit, und da habe niemand das Recht, jenen, der eine Anordnung des Landesausschusses ausführe, zur Verantwortung zu ziehen. Im vorliegenden Falle sei die Landesautonomie gröblich verletzt worden und daher stehe es zu hoffen, daß der Landeshauptmann an der rechten Stelle und in geeigneter Weise die Anzulässigkeit eines derartigen Vorgehens betonen werde. Die Justiz müsse die bestehenden Gesetze mit der größten Gewissenhaftigkeit achten (Beifall); wenn nicht, so untergrabe sie die Fundamente der öffentlichen Moral. Wer die Landesautonomie verleihe, der negiere die Verfassung und sei ein Revolutionär. (Beifall und Händeklatschen bei den Abgeordneten der Slowenischen Volkspartei.) Dagegen gelte der Protest des Hauses. Abg. Dr. Krel leiht unter dem Beifalle seiner Gesinnungsgenossen seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß ein Abgeordneter gegen den Antrag des Ausschusses stimmen könne.

Seine Excellenz Landespräsident Freiherr von Schwarz weist den Ausdruck „Revolutionär“ zurück und erklärt, daß ein allfälliger Eingriff in die Landesautonomie auch in aller Ruhe besprochen werden könne; es müsse nicht immer gleich eine böse Absicht vermutet werden.

Nach dem Schlußworte des Berichterstatters wird der Antrag des Verfassungs- und Gemeindevorschusses mit allen Stimmen gegen eine Stimme angenommen. (Die national-fortschrittlichen Abgeordneten sind mit Ausnahme des Abg. Bisnikar abwesend.)

Abg. Jarc berichtet dahin namens des Verfassungs- und Gemeindevorschusses über die Regierungsvorlage, betreffend die Zuweisung bestimmter Geschäfte in der Landeshauptstadt Laibach und in den Ortsgemeinden Moste, Ober-Siska, Unter-Siska und Waitisch besonderen landesfürstlichen Organen. Er stellt, wie bereits gemeldet, den Antrag auf Annahme des Gesetzentwurfes unter Abänderung der Bestimmungen des § 2 in folgendem Sinne: Falls das im § 45 der Gemeindeordnung für die Landeshauptstadt Laibach erwähnte Übereinkommen zwischen der Regierung und dem Gemeinderate von Laibach bis zum 31. März l. J. nicht zustande kommt, so wird die Beitragsleistung der Gemeinde Laibach zu den Kosten, die aus der Ausübung der im § 1 angeführten Geschäfte der Ortspolizei der Staatsverwaltung erwachsen, von der k. l. Landesregierung im Einvernehmen mit dem Landesausschusse festgesetzt.

Seine Excellenz Landespräsident Freiherr von Schwarz: Hoher Landtag! Anlässlich der Einbringung des vorliegenden Gesetzentwurfes, mit welchem einige Geschäfte der Ortspolizei in der Landeshauptstadt Laibach und in den Ortsgemeinden Moste, Ober-Siska, Unter-Siska und Waitisch besonderen landesfürstlichen Organen zugewiesen werden, habe ich im allgemeinen die Gründe dargelegt, welche es zweckmäßig, ja notwendig erscheinen lassen, daß, wie in anderen größeren Orten, so auch in Laibach eine Polizeibehörde mit sogenanntem vollen Wirkungskreise ins Leben gerufen werde. Heute möchte ich vor allem konstatieren, daß die Ansicht von der Notwendigkeit einer solchen Maßnahme von den Bewohnern der Stadt Laibach rückhaltlos geteilt wird, ja daß die Initiative in der Sache von den Bewohnern von Laibach selbst ergriffen wurde, da es bekannt ist, daß die Bevölkerung den Wunsch nach Errichtung der Staatspolizei in Laibach wiederholt zum Ausdruck gebracht hat. Die Regierung hat dieser Stimmung Rechnung getragen, erstens, weil sie überhaupt gerne den Wünschen der Bevölkerung entgegenkommt (Abg. Turk: Das ist nicht richtig!) und dann weil sie gewiß ein Interesse an einer gut organisierten Polizei in Laibach mit dem ganzen Wirkungskreise hat.

Die Kunde von der Einbringung der Regierungsvorlage hat in der Bevölkerung den besten Eindruck hervorgerufen. (Abg. Dr. Triller: Besonders die Summe!)

Selbst die geehrte Gemeindevvertretung der Stadt Laibach hat dieser Maßnahme ohne weiteres zugestimmt. (Abg. Turk: Nur der Summe nicht.)

Eine ernste Schwierigkeit hat sich aber hinsichtlich der geforderten Beitragsleistung im Grunde des § 45 der Gemeindeordnung für die Landeshauptstadt Laibach ergeben.

Gestatten Sie mir, geehrte Herren, daß ich mit einigen Ziffern komme, um zu beweisen und Sie zu überzeugen, daß die Anforderung der Regierung eine billige und daß das Übereinkommen, welches die Regierung vorschlägt, für die Finanzen der Stadt Laibach vorteilhaft ist.

Die Kosten der Staatspolizeidirektion sind mit jährlich 356.436 K veranschlagt. Es mußte natürlich Bedacht genommen werden auf genügendes Personal, daher der große Unterschied zwischen dieser Ziffer und dem Betrage, den die Stadt heute für Polizeizwecke ausgibt. Abgesehen von diesen jährlichen Ausgaben erwächst der Staatsverwaltung aus dem Titel der Aufstellung der Polizeidirektion eine Ausgabe von 85.000 Kronen. Die Regierung hat nun gemeint, wenn sie von diesen jährlichen 356.436 K 226.436 K übernimmt, daß sie dadurch das geleistet hat, was ihr zukommt. Sie hat sich vor allem anderen die Frage vorgelegt: Was kostet heute die Polizei der Stadt Laibach? In dieser Hinsicht bin ich in der Lage, die betreffenden Beträge bekannt zu geben. Nach dem Boranschlage der Stadt Laibach für das Jahr 1912 betragen die Kosten an persönlichen Bezügen und sonstigen Erfordernissen 141.157 K. In diesem Betrage sind verschiedene Beträge noch nicht inbegriffen. Wir haben das Meldewesen, in welchem verschiedene Personen verwendet werden, deren Bezüge nur teilweise in der obigen Ziffer enthalten sind, so daß man nach beiläufiger, nicht übertriebener Rechnung als zukünftiges Ersparnis den Betrag von 5500 K einsehen kann.

Ferner sind nicht enthalten in der erstgenannten Ziffer die Feuerungszulagen, welche der Polizeimannschaft in der letzten Zeit zugebilligt wurden, was 10.341 Kronen ausmacht. Da kommen wir schon auf 156.197 Kronen. Wenn Sie noch den Betrag von 3000 K für Pauschalien und Kanzleierfordernisse dazunehmen, so kommen wir zu einem Gesamterfordernisse von 159.197 rund 160.000 K. Wenn die Staatspolizeibehörde er-

richtet wird und sich die Gemeinde um die Polizei direkt nicht mehr zu kümmern brauchen wird, so hat sie ein Nettoersparnis von 30.000 K aufzuweisen.

Dazu kommt noch, daß die städtische Polizei, wie aus dem Memorandum der städtischen Polizeileitung hervorgeht, vor einer Reorganisation und Gehaltsaufbesserung steht. Die Kosten dieser Maßnahmen belaufen sich, geringe gerechnet, auf 42.000 K. Sie haben, wenn dieser Plan durchgeführt werden soll, und das wurde ja bereits als notwendig erkannt, in der Zukunft mit 160.000 plus 42.000 K, daher zusammen mit einem Aufwande von rund 200.000 K zu rechnen. Nach dem von der Regierung vorgeschlagenen Übereinkommen hätte also die Stadtgemeinde für die Polizei jährlich nur 130.000 K zu zahlen, und wir hätten ein Gesamtersparnis von rund 70.000 K jährlich zu verzeichnen. Mir kommt es also vor, daß dies ein Vorschlag zur Güte ist, der ohne weiteres hätte angenommen werden sollen. Ich habe auch tatsächlich erwartet, daß die Stadtvertretung diesen Vorschlag mit Freuden begrüßen oder doch mit einer Ziffer kommen wird, die wenigstens annähernd dem Vorschlage der Regierung gleichkommt.

Was ist aber geschehen? Der Stadtrat hat sich auf einen Standpunkt gestellt, der von dem der Regierung soweit entfernt ist, daß zwischen beiden eine Kluft gähnt, die, wie ich besorge, kaum zu überbrücken sein wird. Dazu kommt, daß der Magistrat in den betreffenden Berichten mit keinem Worte seinen Standpunkt begründet oder dargelegt hat, warum er so tief unter die von der Regierung vorgeschlagene Ziffer greift. (Einspruch im Zentrum. — Abg. Turk: Andere Städte leisten nicht so viel.)

In den betreffenden Berichten ist kein Wort darüber zu lesen!

Dieses Vorgehen der Gemeinde ist ein deutlicher Beweis dafür, wie notwendig es ist, daß im Gesetze selbst eine Ziffer bezüglich der Beitragsleistung genannt werde.

Aus den Diskussionen, die sich nach Einbringung des Gesetzentwurfes entsponnen haben, glaube ich entnehmen zu können, daß der Grund, warum der Stadtrat die Beitragsziffer so tief gegriffen hat, in den Vergleichen zu suchen ist, welche mit den Beitragsleistungen anderer Städte zu den Kosten für die landesfürstlichen Polizeibehörden angestellt wurden.

Nun, meine geehrten Herren, diese Vergleiche sind ganz unzutreffend und führen nur zu Trugschlüssen. Sie werden mir zugeben, daß das Interesse der Regierung an dem Bestande einer landesfürstlichen Polizei je nach dem Orte, wo sie sich befindet, ein verschiedenes ist. Sie werden mir gewiß nicht widersprechen, wenn ich sage, daß die Regierung an manchen Orten diesbezüglich ein größeres Interesse hat als in Laibach. Dazu kommt noch, daß nicht überall die Polizeiorgane ausschließlich in dem betreffenden Orte und in den Vororten verwendet werden, sondern auch auswärts. Das ist ein schwerwiegendes Moment, wenn wir die Beitragsleistung der Gemeinde in Erörterung ziehen.

Die Ziffer kann ja auch ganz verschieden sein, wenn die Gemeinde anderweitig zu den Kosten der Polizei indirekt beiträgt, zum Beispiel durch Beistellung billiger Unterkünfte. Und dann ist es gänzlich unbekannt, was die betreffenden Gemeinden bis zur Verstaatlichung der Polizei ausgegeben haben.

Das was ich in dieser Richtung eben vorgebracht habe, gilt für die ganz geringe Anzahl der in letzter Zeit gegründeten staatspolizeilichen Behörden. Wenn wir aber an die größeren Polizeibehörden denken, an die sogenannten alten, die niemals aufgelassen worden sind, wo die Beitragsleistung der Gemeinden in alter Zeit festgesetzt wurde und mangels einer gesetzlichen Handhabe auf einer ziemlich niederen Stufe blieb, so finden wir, daß dort langwierige Verhandlungen mit den Gemeinden wegen Erhöhung ihrer Beitragsleistung gepflogen wurden, welche aber mangels einer gesetzlichen Zwangsmaßregel nur zu sehr bescheidenen Resultaten geführt haben.

Man sollte es also unterlassen, Vergleiche anzustellen mit den Beitragsleistungen anderer Gemeinden, denn das ist ganz unzutreffend. Die Frage ist einfach die, ob der Beitrag, den die Staatsverwaltung verlangt, billig, ob er gerecht ist; und das ist für Laibach ohne weiteres zu bejahen. Während die Staatsverwaltung auf der einen Seite 130.000 K in Anspruch nimmt, hoben wir auf der anderen Seite heute schon eine Ausgabe von 160.000 K, müssen aber schon in der nächsten Zukunft wahrscheinlich mit einer solchen von 200.000 Kronen rechnen.

Hohes Haus! Der Regierungsentwurf ist gut, er entspricht den Wünschen der Bevölkerung und bedeutet einen nicht unwesentlichen Vorteil für die Finanzen der Stadt. Ich möchte Sie daher, meine sehr geehrten Herren, dringendst bitten, den vorgelegten Gesetzentwurf unverändert anzunehmen und dadurch auch Ihrerseits den Wünschen der Bevölkerung entgegenzukommen.

und geneigtest abzusehen von Experimenten bei § 2, welche das Zustandekommen des Gesetzes und damit der staatlichen Polizeibehörde gefährden können.

Abg. Dr. Triller betont, daß sich die Regierung im Sinne der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen vor der Einbringung ihrer Vorlage mit der Laibacher Gemeindevertretung ins Einvernehmen hätte setzen sollen. Dies sei nicht geschehen und darin könne ein Eingriff in die Gemeindeautonomie erblickt werden, über die der Landtag zu wachen habe. Abg. Dr. Triller zieht die Beitragsleistungen anderer Städte zur landesfürstlichen Polizei in den Bereich seiner Ausführungen, um darzutun, daß die von der Stadtgemeinde Laibach beanspruchte Beitragsleistung von 130.000 K zu hoch bemessen sei. Er meint darin eine Art Kriegskontribution für halbhergangene Vorfälle zu erblicken. Weiters sei zu bedenken, daß die Stadtgemeinde Laibach auch für die Polizei in den Vororten würde aufkommen müssen, daß auch nach der Verstaatlichung der Polizei zu gewissen Agenden etwa 20 Schutzleute erforderlich sein würden. Abg. Dr. Triller stellt den Antrag, daß die Beitragsleistung der Stadtgemeinde Laibach mit 40.000 K festzusetzen sei, und bringt zudem eine Resolution ein, wornach das Polizeipersonale zur Gänze, insofern es nämlich von der Gemeinde nicht im Dienste behalten bliebe, vom Staate übernommen werden müßte. Der Antrag des Verfassungs- und Gemeindevorstandes sei ein Verlegenheitsantrag; man müsse den Mut haben zu sagen: Die Beitragsleistung der Stadtgemeinde betrage 40.000 K, nicht mehr und nicht weniger. Durch den Ausschußantrag werde dem Landesauschusse eine große Verantwortlichkeit gegenüber der Stadtgemeinde Laibach auferlegt. (Beifall bei den Abgeordneten der national-fortschrittlichen Partei.)

Abg. Dr. Lampe tritt der Behauptung des Abgeordneten Dr. Triller, daß unter der Bevölkerung Laibachs kein Wunsch nach Verstaatlichung der Polizei bestehe, mit dem Hinweis auf die in verschiedenen Versammlungen geäußerten Wünsche entgegen. Wäre der Wunsch nie zum Ausdruck gebracht worden, so hätte der Laibacher Gemeinderat gewiß gegen die Regierungsvorlage als solche protestiert; indessen habe er nur gegen das Ausmaß der Beitragsleistung Einspruch erhoben. Die Einbeziehung der Vororte in den Polizeirayon werde für die Stadt von großer Bedeutung sein. Bei der Beurteilung der in Verhandlung stehenden Frage müsse man auch ein gewisses Odium auf sich nehmen, wenn etwas Ersprießliches ausgeführt werden soll. Der Ausschußantrag biete die Möglichkeit, die Beitragsleistung der Stadtgemeinde Laibach niedriger zu stellen. Was in unserer Macht liegt, werden wir tun, um der Stadt die Last so viel als möglich zu erleichtern. (Zustimmung.) Schließlich spricht sich Abg. Dr. Lampe dagegen aus, daß die städtische Polizei zur Gänze vom Staate übernommen würde, und beantragt eine Resolution, wornach diese Übernahme nach T u n l i c h k e i t zu erfolgen hätte.

Abg. Dr. Eger erklärt, er werde aus Gründen, die nicht näher erörtert zu werden brauchen, für den Antrag des Ausschusses stimmen. Die Regierung habe in die Vorlage eine Beitragsleistung aufgenommen, die sie als den Höchstbetrag ansehe. Seine Excellenz der Landespräsident habe gemeint, daß es darüber zu verhandeln möglich gewesen wäre, indes sei von der Stadtgemeinde Laibach ein so kleiner Beitrag namhaft gemacht worden, daß jedes weitere Verhandeln ausgeschlossen sei. Wenn der eine Kontrahent einen Fehler begehe, so müsse nicht auch der zweite in den gleichen Fehler verfallen, und der Regierung wäre es noch immer möglich, mit einem Betrage zu kommen, der etwas annehmbarer wäre als die beanspruchte Beitragsleistung von 130.000 K. Der Verfassungsausschuß habe zu dem einzig möglichen Mittel gegriffen, um die ganze Aktion nicht ins Wasser fallen zu lassen. Nicht nur die Gemeinde Laibach, sondern auch der Staat in erster Reihe sei berufen, für die öffentliche Ruhe Sorge zu tragen, denn das Interesse des Staates sei wesentlich höher, als es von Seiner Excellenz dem Landespräsidenten dargestellt worden sei. — Abg. Dr. Eger stellt eine Resolution, worin der Landesauschuß aufgefordert wird, bei den gegenständlichen Verhandlungen die finanziellen Interessen der Stadt Laibach nach Möglichkeit zu wahren.

Abg. Jarc reagiert in seinem Schlussworte auf einige Ausführungen des Abg. Dr. Triller. Er sagt, daß die von der städtischen Polizeileitung ausgearbeitete Denkschrift, betreffend die Reorganisation der städtischen Polizei und des Meldungsamtes wohl am besten für die Notwendigkeit der Reorganisation der Polizei spreche. Eine einheitliche Handhabung der Polizei in Stadt und Umgebung liege im Interesse der Stadtgemeinde Laibach selbst, wenn sie von verdächtigen Elementen gereinigt werden wolle. Der vom Abgeordneten Dr. Triller als Verlegenheitsantrag bezeichnete Ausschußantrag habe gerade den Zweck, zwischen der Gemeinde und der Regierung die von Seiner Excellenz dem Landespräsidenten erwähnte Brücke zu bauen.

(Zustimmung.) Abg. Jarc erjucht schließlich die Regierung, auf die finanzielle Lage der Stadt Laibach um so mehr Rücksicht zu nehmen, weil die Stadtgemeinde daran sei, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse zu konsolidieren.

Seine Excellenz Landespräsident Freiherr von Schwarzh: Was die Resolution wegen der Übernahme der Polizeimannschaft anbelangt, so kann ich den hohen Landtag beruhigen. Es ist selbstverständlich, daß die Regierung diese Frage mit dem größten Wohlwollen für die Stadtgemeinde und für die beteiligten Bediensteten erörtern und regeln wird.

Übrigens ist das eine Frage, die auch ganz gut im Wege des Übereinkommens, wenn es dazu gekommen wäre, hätte geregelt werden können. Nichtsdestoweniger wird diese Angelegenheit seitens der Regierung, wenn es zur Errichtung einer Staatspolizeibehörde kommen sollte, in entgegenkommendster Weise behandelt werden. (Beifall im ganzen Hause.)

Nun wird das Eingehen in die Spezialdebatte beschlossen und hierin der Antrag des Verfassungs- und Gemeindevorstandes angenommen. Desgleichen gelangen die beiden Resolutionen der Abg. Dr. Lampe und Dr. Eger zur Annahme, wohingegen die Resolution des Abg. Dr. Triller abgelehnt wird.

Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Denkmalspflege.

Dem letzerschienenen Hefte dieser Zeitschrift entnehmen wir folgende auf Krain Bezug habende Notizen:

— (St. Hermagoras bei Moräutich, Filialkirche, Altäre.) Die Zentralkommission empfiehlt für die Sicherung der interessanten, aus der Zeit um 1760 stammenden Altäre gegen den Holzwurm folgendes Programm: In die Rückseite der Altäre sowie in die Rückseite der Figuren sind feinere und gröbere Löcher zu bohren, in welche eine 1/1000 alkoholische Sublimatlösung nach je einer Woche drei- bis viermal einzuspritzen ist. Hierauf sind die Löcher zur Stärkung des Holzes mit einer Leimlösung, der ein Gerbzusatz (Gerbsäure, chromsaures Kali oder Formalin) zu geben ist, auszufüllen. Die Bohrlöcher sind zum Schluß mit einzuleimenden Holzpfropfen zu verstopfen und alle Wurmlöcher zu verkitten.

— (Zgg bei Brunnorf, St. Georgskirche.) Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht genehmigt die Flüssigmachung des Restbetrages von 147 K der für die Restaurierung bewilligten Subvention, nachdem die noch erforderlichen Arbeiten laut Bericht des Konservators Subic zufriedenstellend ausgeführt worden sind.

— (St. Johann in der Wochein, Brückenbau.) Es besteht die Absicht, die hölzerne Brücke über die Save am Ausgang des Wocheiner Sees durch eine Steinbrücke zu ersetzen. Die Zentralkommission verwendet sich dafür, daß die ausgezeichnet zur Landschaft passende Holzbrücke erhalten bleibe oder doch nur in der gleichen Form und in gleichem Material erneuert werde.

— (Selo bei Laibach, Staatshengstendepot, Stukoplasfond.) Konservator Franke berichtet, daß die Restaurierung in vorzüglicher Weise durchgeführt wurde.

— (Empfang der Landesbeamten durch den Landeshauptmann.) Gestern mittags wurden die Beamten sämtlicher Landesämter durch Herrn Landeshauptmann Dr. Ivan Sustersic empfangen. Nach Entgegennahme der Begrüßung durch den Landesamtsdirektor, Herrn Zamida, dankte der Herr Landeshauptmann in herzlicher Weise den Landesbeamten für ihr Erscheinen und forderte sie zur gemeinsamen Arbeit zum Wohle und Nutzen des Landes und dessen Bevölkerung auf. Unter Hinweis darauf, daß die autonome Landesverwaltung Krains anerkanntermaßen eine der besten sei, richtete der Herr Landeshauptmann an die Landesbeamten den Appell, jederzeit diesen guten Ruf durch getreue Pflichterfüllung erhalten zu wollen. Jeder Beamte, möge er auch die niederste Stelle bekleiden, soll das Bewußtsein haben, daß er zur Mitwirkung behufs Erreichung der gemeinsamen Aufgabe im Interesse der Landeswohlfaht berufen erscheine. Ein bürokratisches Vorgehen sei nicht am Platze, die Tätigkeit der Landesbeamten soll vielmehr den Bedürfnissen der Bevölkerung angepaßt sein, auf daß sie dauernde Erfolge zeitige. Treue um Treue, das ist das Lösungswort, das den Landeshauptmann immerdar leiten werde. Die Treue soll jedoch nicht um 8 Uhr morgens beginnen und um 2 Uhr nachmittags aufhören, vielmehr sie sei vollkommen und echt wie Gold. Mit den Worten: „Für das reine Gold Ihrer Treue werde ich das reine Gold der Treue meinerseits wiedergeben“ beschloß der Herr Landeshauptmann die Anrede und beehrte sodann noch jeden einzelnen der Erschienenen mit einer freundlichen Ansprache.

— (Erlebte Militär-Stiftungsplätze.) Aus der Staatslotterien-Militärstiftung (Freiplätze im Mannschafstochter-Erziehungsinstitut in Wien, III., Apostelgasse 7) ein Freiplatz bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre, bezw. auf die Dauer der Mittellosigkeit des Vaters, der Mutter für erziehungsfähige Unteroffizierskinder, welche aus einer in der aktiven Dienstleistung nach 1. Art geschlossener Ehe stammen,

das 7. Lebensjahr erreicht und das 12. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Familien mit großer Kinderzahl werden bevorzugt, desgleichen elternlose Waisen. — Aus der Stiftung „Wiener medizinisches Doktorerkollegium“ zwei Plätze zu je 130 K mit einmaliger Beteiligung für bedürftige Personen, die während des Krieges 1866 in der k. k. österreichischen Armee gedient haben und durch Verwundung oder andere Unglücksfälle während des Feldzuges invalide geworden sind. Ärztliche Personen, die den obigen Bedingungen entsprechen, haben — besonders wenn sie erwerbsunfähig sind — den Vorzug. — Aus der Hauptmannswitwe Katharina Schmella-Stiftung drei Plätze zu je 174 K 73 h mit einmaliger Beteiligung für arme, weibliche Artillerieoffizierswaisen, die aus dieser Stiftung noch niemals betitelt wurden. Gesuche (für alle drei Stiftungen stempelfrei) sind für die ersten zwei Stiftungen bis 15. März, für die andere bis 20. März bei der Evidenzbehörde fällig. — Aus der Ludovika Trigler, geb. Schmells-Stiftung drei Plätze zu je 152 K mit einmaliger Beteiligung für arme weibliche Waisen von k. und k. Artillerieoffizieren oder von technischen Beamten der Artilleriezeugsanstalten des k. und k. Heeres. Die stempelfreien Gesuche sind bis 31. März bei der Evidenzbehörde fällig.

— (Einführung von Brieftelegrammen im österreichischen Telegraphenverkehre.) Einem seitens der Geschäftswelt vielfach zum Ausdruck gebrachten Wunsche Rechnung tragend, hat sich, wie schon kurz gemeldet, das Handelsministerium entschlossen, vom 1. April d. J. an, und zwar vorerst bloß versuchsweise im internen österreichischen Telegraphenverkehre, „Brieftelegramme“ zuzulassen. Es sind dies Telegramme, welche während der Nachtstunden gegen ermäßigte Gebühr bis zum Bestimmungsorte, wenn sich daselbst ein Telegraphenamt mit ganzem oder halbem Nachtdienste befindet, sonst aber bis zu einem dem Bestimmungsorte nahegelegenen derartigen Telegraphenamte telegraphisch befördert werden und daselbst als gewöhnliche Briefe auf den Postdienst übergehen. Brieftelegramme können nur an solchen Orten aufgegeben werden, in denen sich Telegraphenamter befinden, welche mindestens bis 10 Uhr nachts für den allgemeinen Verkehr offengehalten werden; ihre Annahme erfolgt nur in der Zeit von 7 Uhr abends bis 10 Uhr nachts und ausschließlich am Schalter. Von besonderen Weisungen ist nur die Weisung „postlagernd“ („poste restante“) zugelassen, doch muß diese Weisung stets in vollen Worten ausgedrückt sein. Die Brieftelegramme müssen vom Absender mit dem tagspflichtigen Vermerke „L. T.“ (lettre-télégramme) versehen werden, welcher Vermerk unmittelbar vor die Adresse zu setzen ist; außerdem muß, soferne die telegraphische Beförderung nicht bis zum Bestimmungsorte, sondern nur bis zum Übergangsort erfolgen kann, das letztere in der Adresse ausdrücklich genannt sein. Die Wahl des Übergangsortes ist ausschließlich Sache des Absenders. Befindet sich am Bestimmungsort kein Postamt, so muß auch das Abgabepostamt in der Adresse angegeben werden. In allen Fällen ist der Name des Bestimmungsortes oder Übergangsortes in der Adresse an letzte Stelle zu setzen. Der Text der Brieftelegramme muß in offener Sprache verfaßt sein. Die Gebühr für Brieftelegramme beträgt 1,5 Heller per Taxwort, mindestens aber 60 Heller per Telegramm mit der Maßgabe, daß die Gebühr nach oben auf eine durch zehn teilbare Zahl aufzurunden ist; eine weitere Gebühr für die Postbeförderung ist nicht zu entrichten. Die Zustellung der Brieftelegramme am Bestimmungsort erfolgt mit dem nächsten auf ihr Einlangen folgenden gewöhnlichen Briefbestellgang; eine Expresszustellung findet nicht statt. Die für ein Brieftelegramm entrichtete Telegraphengebühr wird dem Absender auf Verlangen zurückgezahlt, wenn das Telegramm infolge eines im Telegraphenbetrieb unterlaufenen Verfehlers nicht oder später an seine Bestimmung gelangt ist, als die betreffende Nachricht daselbst bei ausschließlicher Beförderung im Postweg eingelangt wäre.

— (Die Erweiterung der Südbahngelise.) Bekanntlich sind für das heurige und die folgenden Jahre am hiesigen Südbahnhofe verschiedene Erweiterungen, Neuherstellungen, Umbauten usw. projiziert. Diese Arbeiten werden auf fünf Jahre verteilt. Unter den ersten steht auch die Verschüttung der albekannten und berühmten „Grünen Grube“. Seit der Errichtung des Durchbruches (Viaduktes) an der Martinsstraße wird daselbst die Verschüttung fortgesetzt, um das Terrain für die Erweiterung und Legung der Geleise — vier an der Zahl — zu gewinnen. Die Arbeiten sind bisher bis zum letzten Wechsellurm angelangt. Das Erdmaterial wird auf Bahnwagen und dem eigens hiezu gelegten Nebengelise zugeführt. Neuer ist die erste Hälfte dieser Grube nahezu als verschüttet anzusehen. Nach Beendigung dieser Arbeiten wird zur Legung der neuen Verschüttungsgelise und zur Abtragung des oberwähnten Wechsellurmes — der auf einem anderen Platze aufgestellt werden soll — geschritten werden.

x.
— (Schwurgerichtsverhandlungen.) In der am 26. d. M. beginnenden ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode gelangen vor dem hiesigen Schwurgerichte folgende Straffälle zur Verhandlung: am 26. Februar: Maria Dornis (Diebstahl); am 27. Februar: Johann Kalan und Johann Silar (Totschlag); am 29. Februar: Johann Pangerc (Notzucht); am 1. März: Lorenz Bozic und Genossen (Totschlag, boshafte Sachbeschädigung und leichte körperliche Verletzung); am 2. März: Josef Torkar (Totschlag).

— (Die Arbeiten auf dem Brühl) werden Montag wieder in Angriff genommen werden. Für die heurige Saison benötigt die Bauunternehmung Czezo-wiczka 500 bis 800 Arbeiter aller drei Kategorien, d. i. Pflasterer (etwa 30), Pilotierungsarbeiter 60, sonstige Handlanger etwa 600 bis 700. Im März werden die einzelnen Entwässerungsarbeiten auch bereits für den Hauptkanal bestimmt werden. Vor allem wird die Errichtung der Schleusen am Krafauer Damm zu Ende geführt und in Kaltenbrunn die begonnene Arbeit flüß-aufwärts fortgesetzt werden. Die Vorbereitungen hiezu sind bereits im Zuge.

— (Ärztliche Nachricht.) Die Wiener laryngo-rhino-logische Gesellschaft hat Herrn Dr. Demeter Ritter von Bleiweis-Trstenicki, Generalsekretär des Landeshilfsvereines für Lungenkranke in Krain, zu ihrem ordentlichen Mitgliede erwählt.

— (Evangelische Kirche.) Morgen nachmittags um 5 Uhr gelangen beim Gottesdienst zur Aufführung: 1.) Romanze in B-Dur von Pietro Lovelli; 2.) Adagio in A-Dur von A. Corelli für Violin solo mit Orgelbegleitung.

— (Der Kurs für Dekorationsmalerei,) der von dem hiesigen Gewerbeförderungs-Institute unter Mitwirkung der Staatsgewerbeschule veranfaßtet wurde, wird heute um 3 Uhr nachmittags geschlossen werden, worauf eine Ausstellung der im Kurse ausgeführten Arbeiten folgen wird. Diese wird nachmittags bis 6 Uhr und noch am folgenden Sonntag, Montag und Dienstag vormittags von 9 bis 12 Uhr dem Publikum unentgeltlich zugänglich sein. Interessenten werden zur Besichtigung der geschmackvoll ausgeführten Arbeiten eingeladen.

— (Der Kurs für autogenes Schweißen,) der vom Gewerbeförderungs-Institute gemeinsam mit der Staatsgewerbeschule vorbereitet wird und unter Mitwirkung mehrerer erstklassiger Firmen zur Durchführung gelangen soll, wird Montag, den 26. d. M., um 9 Uhr vormittags an der Staatsgewerbeschule beginnen. Von den 20 Anmeldungen konnten des praktischen Unterrichtes wegen nur 16 berücksichtigt werden.

— (Öffentlicher Vortrag in Krainburg.) Der Volksbildungsverein „Akademija“ veranfaßtet heute abends um halb 9 Uhr in den Lokalitäten der Citalnica in Krainburg einen öffentlichen Vortrag. Es wird Herr Prof. Dr. Rudolf Molč das Thema „Allgemeine Übersicht der Entwicklung der slavischen Sprachen“ behandeln. Eintrittsgebühr 20 h zugunsten der Volksbibliothek. Studenten frei.

— (Ein Vortrag über die Ziele und Tätigkeit des Gewerbeförderungs-Institutes) wird über Einladung der gewerblichen Genossenschaft in Rudolfswert vom Leiter des Institutes, Herrn Ing. B. Kemeč, morgen um 7 Uhr abends in den Räumlichkeiten des Obmannes Sedlar in Randia abgehalten werden.

— Das Café-Restaurant „Belvedere“ in Untersiska hat der bekannt vorzügliche Restaurateur Herr Friedl übernommen.

— (Der Jdrjaner Sokol-Gau) hielt diesen Monat seine zweite ordentliche Vollversammlung in Voitsch ab. Vertreten waren bei der Versammlung fast alle dem Gause angehörige Sokolvereine. Die Anwesenden wurden vom Gauobmann, Herrn Engelbert Gangel, begrüßt, worauf der Gau-Schriftführer, Herr Johann Bajzelj, den Tätigkeitsbericht erstattete, dem folgendes zu entnehmen ist: Der Gesamtschuß hielt 4, das Gau-präsidium 34 Sitzungen ab. Der Gau veranstaltete einen Ausflug nach St. Peter am Karst, einen Sokoltag in Jdrja und einen überaus gut besuchten Vorturnerkurs in Jdrja. Ebenso war der Gau bei allen größeren Sokolveranstaltungen vertreten. — Herr Vereinstaffier Ferjančič berichtete, daß der Verein 2539 K 79 h Einkünfte und 2515 K 19 h Auslagen hatte. Bei der nach dem Berichte erfolgten Wahl wurden folgende Herren gewählt: Obmann Engelbert Gangel; Jos. Samja aus Jlyrisch-Heistriz I. und Jvo Janc aus Adelsberg II. Obmannstellvertreter, Jvan Bajzelj Sekretär, Jvan Ferjančič Kassier, Alois Sabzič Schriftführer, August Kraigher, Anton Primožič und Andreas Stravs Stellvertreter, Ernst Serko, Franz Kutin und Peter Lufan Rechnungsprüfer. — Der Gau veranstaltet am 9. Juni anlässlich der feierlichen Eröffnung des Sokolheimes einen Ausflug nach Jlyrisch-Heistriz und am 18. August einen Ausflug nach Jirkniš. Die Mitgliederbeiträge wurden mit 1 K festgesetzt.

— (Ein überraschter Einschleicher.) Am Faschingsdienstag kam ein in der Volksgasse wohnhafter Hausbesitzer gegen zehn Uhr abends nach Hause. Zu seinem nicht geringen Entsetzen bemerkte er im Stiegenhause einen an der Mauer stehenden, wild aussehenden Strolch, der einen Honigkibel vor sich hatte. Dem Hausbesitzer stiegen die Haare zu Berge, trotzdem befaß er so viel Geistesgegenwart, daß er, ohne ein Wort zu sagen, auf die Straße eilte und das Haustor nach sich abschloß. Da kam ihm eine gerade heimgekehrte Köchin zu Hilfe, die beauftragt wurde, rasch behördlichen Sulkurs zu holen. Nach einiger Zeit kam die requirierte Hilfe in Gestalt zweier Sicherheitsorgane. Unter Beobachtung der größten Vorsicht wurde das Tor geöffnet und sodann der Hausflur aufs genaueste durchsucht. Im Stiegenhause wurde nun wirklich der Einschleicher oder Einbrecher entdeckt; er stand, ohne sich zu rühren. Mit blanker Waffe rückte man dem Strolche

an den Leib, da er alle Aufforderungen, sich zu ergeben, zu überhören schien. Jetzt wurde dem einen der Wachen die Sache doch zu bunt. Ein wuchtiger Hieb — und die blanke Klinge sauste auf den stürzenden Einschleicher nieder. Gleich darauf kollerte leblos — ein Strohmännchen die Stiege hinunter! . . . Verblüfft sprang der Hausbesitzer hinzu, den ebenfalls verblühten Sicherheitsorganen hoch und heilig seine Unschuld an der ganzen Geschichte betuerend. Hierbei schwor er, als Strafe für den ihm gespielten Faschingscherz seinem Personale nie mehr einen Braten kaufen zu wollen. ke—

* (Ein gefährlicher Passant.) Als Donnerstag abends ein Spenglerlehrling auf der Unterkrainer Straße auf einer Mundharmonika spielte, nahm sie ihm ein vorübergehender betrunkenen Passant weg, packte ihn an der Brust und schüttelte ihn. Dem Lehrlinge gelang es, sich aus den Händen des Trunkenbolds zu befreien und davon zu laufen. Der Mann hob einige Steine auf und warf sie dem Burschen nach. Als er sich nochmals bückte, kollerte er die Straßböschung hinab. Aus Zorn darüber nahm er aus der Tasche eine Schere und lief dem Lehrlinge nach. Unterwegs bedrohte er mit der Schere die zur Bahnstation gehenden Passanten. Ein herbeigeeilter Sicherheitswachmann nahm den Mann in Haft. Die Polizei erkannte in ihm den wegen Diebstahles, öffentlicher Gewalttätigkeit, Bettelns und Landstreicherei schon 15mal abgestraften Regenschirmausbesserer Stephan Zagar, der gegenwärtig mit seiner Familie in Rudnit wohnhaft ist.

— (Ein Gelegenheitszschpreller.) Am Faschingsdienstag kam ins neueröffnete Café Pikel in Untersiska ein Eisenbahnbediensteter, trank nacheinander zehn Tassen Tee und legte sich auch einige Zigaretten zu, so daß die Zeche 3 K ausmachte. Den Umstand, daß ihn weder der Cafetier noch dessen Bediensteten kannten, mußte er sich zunutze zu machen. Er prellte den Pikkolo, der an diesem Abend die Gelder einfasste, um die ganze Zeche, indem er einfach verduftete. Beim Abgange verlor er seine Kappe, die sich in Verwahrung des Cafetiers befindet. Der Name des Zschprellers ist unbekannt. K.

* (Eine gefährliche Erfindung.) Eine Bedienerin am Alten Markte machte eine Erfindung, wie rasch die Wäsche getrocknet werden könne. Sie stellte an einem der letzten Abende knapp an der Holzlege einen mit glühender Asche gefüllten Topf unter die Wäsche und begab sich zur Ruhe. Ein des Nachts heimkehrender Mann entfernte den Topf. Die geniale Erfinderin wird sich dafür vor dem Gerichte zu verantworten haben.

* (Im Schlafe bestohlen.) In einer der letzten Nächte schlich sich ein unbekannter Dieb in einen offenen Stall in der Römerstraße, durchsuchte die Kleider des schlafenden Knechtes und stahl eine silberne Taschenuhr nebst silberner Kette mit einem Maria Theresien-taler, ferner ein Geldtäschchen mit 2 K.

* („Du hast mehr Zeit als ich!“) so antwortete gestern nachmittags ein Fiaker einem Sicherheitswachmann, der ihn in einem Gasthause aufsuchte, weil er sein bespanntes Pferd ohne Aufsicht auf der Straße stehen gelassen hatte und sodann bezechet am Tische eingeschlafen war.

* (Von Unwohlsein befallen.) Gestern nachmittags wurde eine in die Tabakfabrik gehende Arbeiterin auf der Römerstraße plötzlich von Unwohlsein befallen und stürzte zusammen. Nachdem sie sich erholt hatte, setzte sie in Begleitung eines Sicherheitswachmannes ihren Weg fort.

* (Tierquälerei.) Als diejertage ein Bauer aus Jezica mit seinem Wagen durch die Wiener Straße fuhr, schlug er aus purem Mitleid mit dem Peitschenstiel so heftig auf das Pferd ein, daß sich das arme Tier vor Schmerz häumte. Bei der Eisenbahnüberführung angelangt, mißhandelte er neuerlich das Pferd. Ein Sicherheitswachmann brachte das rohe Subjekt zur Anzeige.

* (Durch ein Auto eine Scheibe zertrümmert.) Als gestern nachmittags ein Automobil über den Rain fuhr, sprang ein Stein vom Rade direkt in die Auslagenscheibe eines Schuhmacherladens ab und zertrümmerte sie.

* (Ein zugelaufener Jagdhund.) In der Kaserne des Staatsjagddepots in Selo befindet sich ein zugelaufener weiß und braun gefleckter Jagdhund, dessen Eigentümer nicht bekannt ist.

* (Herrenlose Pferde.) Am Donnerstag hielt ein Fuhrmann auf dem Kongressplatze zwei herrenlose Pferde an, die von der Begagasse herangekommen waren und übergab sie sodann dem nach einiger Zeit herbeigeeilten Knechte. Ein Sicherheitswachmann notierte sich letzteren ob dessen Gewissenhaftigkeit.

* (Gesunden.) Auf der Südbahnstation: ein Damenschirm, eine leere Handtasche, ein neuer schwarzer Herrenhut, ein schwarzer Spazierstock und ein Herrenschirm.

— (Verstorbene in Laibach.) Theresia Cepin, Keuschlerwitwe, 64 Jahre, Hauptmanca 5; Anton Svetlin, Diener, 41 Jahre, Sredina 11; Eliza Kršner, Private, 93 Jahre, Kadežtjstraße 11; Theodor Hudeček, Uhrmacher, 60 Jahre, Maria Pirc, Straßeneinräumergattin, 38 Jahre, Maria Smerčnik, Bedienerin, 57 Jahre, Maria Erčulj falsche Milklic, Stadtarne, 70 Jahre — alle vier im Landespitale.

— (Nachtbienst in den Laibacher Apotheken.) In der kommenden Woche halten folgende Apotheken Nachtbienst: Bohinec, Römerstraße; Levstef, Kesselfstraße; v. Trnkóczy, Rathausplatz.

— (Kinematograph „Ideal“.) Programm für Samstag, Sonntag und Montag: Sprengung eines Zementsfelsens (interessante Naturaufnahme); Die Tochter des Kapitäns (amerikanisches Drama — nur abends). Kaufe als Reitlehrer (sehr komisch). Und als die Blätter fielen . . . (koloriertes Drama — nur abends). Frikchen und der verliebte Kranter (hochkomisch, spielt das sechsjährige Frikchen). Die Prarie in Flammen (amerikanisches Drama). Die Klatzschwester (hochkomisch). Dienstag „Indisches Blut“ und „Chemänner“.

Die Rubrik „Theater, Kunst und Literatur“ sowie die telegraphischen und die telephonischen Nachrichten befinden sich auf Seite 419.

Besantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.



BRAZAY
Franzbranntwein
vertreibt jede Müdigkeit
und Abspannung.

Überall erhältlich.
(4541) 12-9

Serravallo's
China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutarme von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzüglicher Geschmack. Vielfach prämiert. Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

Vortreffliches Schutzmittel!

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

Korkbrand gegen alle Infektions-Krankheiten: dem reinen Granitfelsen entspringend. Bei vielen Epidemien glänzend bewährt.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassinik und A. Šarabon in Laibach. (552) 9-1

Viel Feind, viel Ehr'. Wohl selten ist eine Spezialität öfter nachgeahmt worden, als der nunmehr seit 50 Jahren bewährte, rühmlichst bekannte **Brazay Franzbranntwein**, man achte daher auf den Namen Brazay, da nur dieser für die Güte bürgt. (4543 b) 3-3

BORHEGYER
lithionhaltiges aus Felsen hervorquellendes
natürliches Mineralwasser!

Wegen seines Kohlensäuregehalts und angenehmen Geschmacks ist es ein erstklassiges Erfrischungs- u. Genussgetränk. Generalvertreter für Krain: **Franz Schantel, Laibach, Franziskanergasse.** Lager im „I. Laibacher öffentlichen Lagerhause Krisper-Tomazič, Gesellschaft m. b. H.“ (4805) 8-6

Haben Sie Schmerzen?

Rheumatische, gichtische, Kopfweh, Zahnschmerzen? Haben Sie sich durch Luftzug, Erkältung was zugezogen? Versuchen Sie doch den schmerzstillenden, heilenden, stärkenden Feller's Fluid m. d. M. «Esafluid» auch gegen Herzschuß, Kreuz- u. Gelenkschmerzen. Das ist nicht bloß Reklame! Probedugend 5 Kronen franko. Erzeuger nur Apotheker Feller in Subica Esaplay Nr. 289. (Kroatien). (542) 11-2